

Abonnements-Preise: mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 1.80, ohne Zustellung: in den Einzelverschleiß-Stellen und in der Expedition bei Abnahme von Blocks monatlich K 1.20.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Einzelpreis 6 Heller. Redaktion und Geschäftsstelle Piazza Carli Nr. 1, II. St. Telefon Nr. 63.

# Polaer Morgenblatt

Erscheint täglich 6 Uhr früh, die Montagnummer im Laufe des Vormittags. Abonnements und Ankündigungen (Inserate) nehmen entgegen:

die Geschäftsstelle n. n. jeres Blattes, Piazza Carli 1, II. St., die Buchdruckerei M. Clapis (S. Krmpotic) Piazza Carli 1, und die Buchhandlungen C. Rabler und E. Schmidt sowie alle größeren Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes.

II. Jahrgang

Pola, Freitag, 25. Mai 1906.

= Nr. 219. =

## Drahtnachrichten.

### Die Delegationen.

Wien, 24. Mai. Die kaiserlichen Handschreiben betreffend die Einberufung der Delegationen für den 9. Juni ds. Js. nach Wien, werden Sonntag in der Wiener Zeitung veröffentlicht werden.

### Die spanischen Hochzeitsfeierlichkeiten.

Wien, 24. Mai. (R.-B.) Das Gefolge des Erzherzogs Franz Ferdinand, Vertreters des Kaisers bei den Madrider Hochzeitsfeierlichkeiten, ist nach Madrid abgereist.

Madrid, 24. Mai. (R.-B.) Die offiziellen Feierlichkeiten aus Anlaß der Hochzeit des Königs nahmen heute ihren Anfang. Der König begab sich heute nachmittags in Begleitung des Ministerpräsidenten, des Kriegsministers, Arbeitsministers sowie eines zahlreichen Gefolges nach Trun, wo er morgen früh eintrifft. Zu gleicher Zeit kommen dort die Prinzessinnen von Battenberg aus Calais an. Nach deren Begrüßung erfolgt die Abreise nach Pardo, wo der Hofzug um 7 Uhr abends eintrifft.

### Englisches Parlament.

London, 24. Mai. (R.-B.) (Unterhaus.) Im Verlaufe einer kurzen Debatte in der gestrigen Abend Sitzung, die sich über Angelegenheiten in Madagaskar entspann, zählte Staatssekretär Sir Edward Grey die dort bereits zur Ausführung gelangten oder vereinbarten Reformen auf, fügte aber hinzu, daß noch Vieles zu tun übrig bleibe. Wir beabsichtigen, führte Redner aus, die Politik Lansdowne zu befolgen, wenn wir uns nicht von den anderen Mächten trennen wollen. Einige andere Mächte haben wesentlichere und direktere Interessen als wir, während andere Mächte ernstlich darauf bedacht sind, zu verhindern, daß gewisse Fragen aufgeworfen werden, aus Furcht, ihre Interessen könnten dadurch berührt werden. So sind wir verpflichtet, ihren Wünschen einige Rücksicht zu zollen. Wir werden die Politik Lansdowne so eifrig als möglich im Vereine mit anderen Mächten ausführen.

Wien, 24. Mai. (R.-B.) Der Kaiser ist um halb 8 Uhr abends aus Budapest hier eingetroffen.

Wien, 24. Mai. (R.-B.) Die Nachrichten der Wiener und Budapestener Tagesblätter von einem epidemischen Auftreten einer Infektionskrankheit im Brucker-Lager sind unbegründet. Es handelt sich um einen einzigen Fall von Genickstarre bei einem in Bruck kommandierten Unteroffizier eines Ulanenregiments aus der Provinz.

Norderney, 24. Mai. (R.-B.) Reichskanzler Fürst Bülow und Gemahlin sind vormittags zum Sommeraufenthalte hier eingetroffen.

Christiania, 24. Mai. (R.-B.) Die Regierung und das Präsidium des Storting haben gestern der Witwe Ibhens Beileidstelegramme gesendet.

Paris, 24. Mai. (R.-B.) Der heutige Ministerrat setzte die Arbeiten für die Feststellung des Budgets pro 1907 fort.

Athen, 24. Mai. (R.-B.) In der Kammer stellte ein Deputierter den Antrag, der russischen Duma eine Glückwunschsadresse zu übersenden. Ueber Antrag des Ministerpräsidenten geht die Kammer über diesen Antrag zur Tagesordnung über.

Kiew, 24. Mai. (R.-B.) Von der Partei der äußersten Rechten wird eine lebhaftere Agitation für die Beibehaltung der Todesstrafe und gegen die Amnestie betrieben. In von ihr veranstalteten Versammlungen wurde die Auflösung der Duma, Diktatur und Schutz der nationalen Interessen gefordert.

## Tagesbericht.

**Waffenschmuggel nach Rußland.** Wie aus Lemberg gemeldet wird, fiel es der dortigen Polizei auf, daß in einer Waffenhandlung seit einiger Zeit regelmäßig große Waffeneinkäufe gemacht wurden. Als am 21. ds. der Hörer der Technik Nowicki, ein verheirateter junger Russe, sechzig Browningrevolver kaufte, verhaftete ihn ein Detektive. Es wurden zahlreiche Hausdurchsuchungen bei den hiesigen russischen Studenten vorgenommen, doch bisher nichts Kompromittierendes gefunden. Man vermutet, daß die Waffenkäufe, die von unbekanntem jungen Leuten gemacht wurden, während Nowicki zum erstenmal in der Handlung war, mit dem Geld der sozialistischen Partei für Kongresspolen geschahen. Für Nowickis Freilassung intervenierte heute der Rektor der Technik. Statthalter Graf Po-

tocki soll heute der Gattin Nowickis erklärt haben, dieser werde nach dem Abschluß der Untersuchung aus Oesterreich ausgewiesen werden.

**Eine ganze Familie vergiftet.** Aus Berlin wird gemeldet: Ueber eine Vergiftungstragödie, die in Willmars bei Meiningen sich abspielte, werden jetzt folgende Einzelheiten gemeldet: Eine Frau Schuch hatte sich vor einiger Zeit aus der Apotheke Rattengift holen lassen und legte das Päckchen einstweilen auf einem Gestell in der Küche nieder. Als die Frau am anderen Tage Knödel bereiten wollte, nahm sie versehentlich anstatt der Dötte mit Kartoffelmehl das Rattengift und mischte dieses unter den Teig. Am Mittagessen nahmen außer dem Ehepaar Schuch die verheiratete Tochter, der Schwiegersohn und ein sechsjähriges Enkelkind teil. Der alte Schuch fiel schon während des Essens bewußtlos zusammen und starb bald darauf. Jetzt sind auch die Frau und die Tochter den Wirkungen des Giftes erlegen, während die beiden übrigen Familienmitglieder schwerkrank darniederliegen. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Ein dreijähriges Enkelkind durfte wegen eines Vergehens zur Strafe nicht miteffen, und entging so dem furchtbaren Verhängnis. Mehrere Haustiere, wie Hunde, Katzen und Schweine, die von den Speiseresten gefressen hatten, sind verendet.

**Das Drama von Courrières.** Aus Paris wird geschrieben: „L'Intransigeant“ hebt in einem Artikel die sich widerstreitenden Aussagen hervor, die die Geretteten vor Courrières gemacht haben und die darauf hinzuweisen scheinen, daß sich in der Grube grauenhafte Vorgänge abgespielt haben. Die Geretteten haben behauptet, sich mit Fleisch von toten Pferden genährt zu haben, während Spuren solchen Fleisches in den Magen der Geretteten, die sämtlich ausgepumpt wurden, nicht gefunden worden waren. Die Ärzte stellen im Gegenteil fest, daß die Geretteten frisches Fleisch genossen hatten. Auch sollen die Kameraden des Führers Remy in dem Augenblick, als ihm das Kreuz der Ehrenlegion verliehen wurde, gesagt haben: „Wir werden allen erzählen, daß Remy den Tod von drei Arbeitern veranlaßt hat.“

**Erblindung durch Blitzschlag.** Es kommt zuweilen vor, daß ein Mensch, der vom Blitz getroffen wird, auf einem oder beiden Augen erblindet, ohne daß er sonst erhebliche Verletzungen davonträgt. Die Wissenschaft bezeichnet eine derartige Wirkung als Blitzaar oder Blitzaarakt. Zwei solcher Fälle hat Dr. Guzmann aus Wien in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ beschrieben. Der eine betrifft eine Frau von 42 Jahren, die vom Blitz getroffen wurde, während sie gerade mit einem Kneifer las, der eine Stahleinfassung hatte. Die Folge davon war, daß sich rings um die Augen eine Brandwunde bildete, wie die Frau denn auch an anderen Körperstellen solche davontrug, wo sie gerade metallische Gegenstände an sich hatte. Nach

## Feuilleton.

### Tugenden und Untugenden des chinesischen Volkes.\*)

Eine gründliche Kenntnis und Vertrautheit mit chinesischem Empfinden und Denken ist dringend geboten für alle, die mit Chinesen zu tun haben, namentlich für alle, die hierzulande koloniale Arbeit leisten wollen. Wir dürfen nicht gleich alles als Untugend verdammten, was uns am Chinesen nicht gefällt; die Leute denken in vielen Dingen eben anders wie wir; ihnen erscheint manches als unschuldig, wenn nicht gar als Tugend, was uns eine Untugend dünkt. Es ist freilich sehr schwer, sich ein abschließendes Urteil über das chinesische Volk zu bilden. Auch nach jahrelangem Zusammenleben mit den verschiedensten Volksklassen erscheint uns manches als ein unlösbares Rätsel. Was ich biete, ist nicht fertiges Urteil, es sind nur lose zusammenhängende Schilderungen, einzelne charakteristische Züge aus dem chinesischen Volksleben, die zum Verständnis und bei Beurteilung des uns umgebenden Volkes von Nutzen sein können.

Auch eine bloß flüchtige Beobachtung des chinesischen Volkslebens zeigt uns einen recht sympathischen Zug, ich meine das Gefühl für Anstand sowie für Wohlerzogenheit. Selbst der Mann aus dem Volke weiß sich zu benehmen. Der Chineser vermeidet im Verkehr mit andern alles Kräftige und Barsche, alles, was anstößt und verletzt. Er versteht sich wunderbar zu beherrschen, entstellt sein Gesicht nicht durch Zornausbrüche. Er vermag bei Tadel, selbst bei ungerechter Behandlung, ruhig zu bleiben oder gar zu

lächeln; er gibt bei Widerspruch scheinbar immer nach, aber auch nur scheinbar, denn in Wirklichkeit gibt er nie nach; er lügt häufig aus lauter Höflichkeit, um nicht wehe zu tun, seinem Nebenmenschen das „Gesicht“ zu lassen.

Diese Sorge, den äußeren Anstand zu wahren, hat vieles Gute. Sie macht das allgemeine Zusammenleben angenehmer und ist ein Zügel gegen Ausschreitung und Laster. Diese Sorge um den äußeren Anstand hat aber auch ihre großen Schattenseiten. Der Anstand ist nur etwas Äußereres, dazu keine Schablone. Alles muß geschehen, wie es im Buche steht, selbst wenn es lächerlich ist oder anderen unangenehm wird.

Eine zweite Tugend des Chinesen ist seine Geduld und Ausdauer, seine Genügsamkeit und heitere Zufriedenheit. Muster dieser Ausdauer und Geduld sind vor allem der chinesische Bettler, der Arbeiter, der Kranke und last not least der chinesische Reisediener.

Diese Geduld und Ausdauer ist einmal Frucht der Erziehung und einer glücklichen Naturanlage, denn die Chinesen sind eine Nation von Fatalisten; sie erklärt sich zum zweiten aus dem Mangel an Sensibilität der Nerven. Dieser erklärt uns auch zwei große Untugenden am Chinesen, seine Grausamkeit und den Mangel an Mitgefühl. Mit teuflischer Grausamkeit kann der Chineser sein Opfer quälen und sich an diesen Qualen weiden. In dieser Beziehung trägt die über alle Maßen grausame Gerichtspflege, die sich durchaus öffentlich vollzieht und abwickelt und auf das Volk verrohend wirken muß, eine große Schuld.

Ein dritter Grundzug im chinesischen Volkscharakter ist die Gleichgültigkeit gegen äußere Bequemlichkeit in bezug auf Wohnung, Kleidung, Nahrung und die ganze Lebensführung. Das zeigt sich dem Fremden ganz besonders an dem Zustande der Herbergen, die nach

unseren Begriffen das non plus ultra der Unbequemlichkeit sind. Es zeigt sich weiter an der ganzen Einrichtung der chinesischen Wohnhäuser; keine Decke, kein Fußboden, keine Zimmereinrichtung, nicht einmal ein Schornstein zur Ableitung des Rauches, schlechtschließende Türen, zerrissene Papierfenster, überall Schmutz und Unrat, vier unverputzte und ungeweißte, von altem Staub und Ruß geschwärzte, nicht selten sehr schadhafte Lehmwände: das ist das durchschnittliche chinesische Wohnzimmer. Die Gleichgültigkeit gegen die ganze Lebensführung äußert sich endlich in der einfachen Nahrung des Volkes, die derartig ist, daß wir Europäer dabei nicht lange bestehen können.

Ein Viertes, was uns am chinesischen Volke auffällt, ist die Arbeitsamkeit und Geschäftigkeit. Der Bauer bearbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend sein Stückchen Feld oder seinen winzigen Garten. Hände, Gesicht und Rücken bräunen sich unter dem Einfluß der Sonne. Das ganze Land erscheint wie ein wohlangebauter Garten. In den Straßen der Städte sehen wir die rastlos tätigen Hände der Handwerker. Die Kinder müssen entweder auf die Suche nach Brennholz, oder sie verkaufen Erdnüsse, Streichhölzer, Süßigkeiten und Schwaren. Selbst der siebzig- und achtzigjährige Greis will nicht müßig sein. Er sitzt entweder an einem sonnigen oder schattigen Plätzchen mit der Baumwoll- oder Seidenwindel in der Hand, oder er sucht mit dem Mistfammekörbchen die Dorf- und Landstraßen ab. In den Dörfern sieht man die Frauen gruppenweise zusammensitzen, aber jede hat einen Arbeitsgegenstand in der Hand, sei es ein Strumpf, den sie näht, oder eine Schuhsohle, die sie mit Ahle und Faden bearbeitet. Die halberwachsenen Mädchen sehen wir meist an der Mühle oder am Getreidemörser, das nötige Mehl bereiten. Der chinesische

\*) Mitgeteilt im „Dsta. Lloyd“.



einer Bewußtlosigkeit von 20 Minuten erwachte die Frau ohne eine Lähmung zu spüren, dagegen melbten sich sofort Schmerzen in beiden Augen. Eine Verschlechterung der Sehraft trat erst nach vier bis sechs Wochen ein und äußerte sich auch in der Erscheinung schwarzer Flecken vor den Augen. Der Arzt stellte punktförmige Trübungen in der Linse fest, die sich später zu einem spinnenwebartigen Netz vereinigten. Durch Anwendung von Gläsern war die Sehraft nicht zu verbessern. Im zweiten Fall wurde ein 19jähriges Mädchen vom Blitze getroffen und blieb eine Stunde lang bewußtlos liegen. Danach bestanden eine Lähmung der linken Körperhälfte und Brandwunden an Gesicht, Hals und Füßen. Die bis dahin vorzüglich gewesene Sehraft war auf dem linken Auge sofort beeinträchtigt und wurde allmählich immer schlechter. Auch der Mund zeigte nach dem Unfälle eine schiefe Stellung. Der Arzt ermittelte gleichfalls eine Trübung der Linse auf beiden Augen und führte die Staroperation aus, die nachdem sie noch zwecks Beseitigung des Nachstaars wiederholt worden war, eine gewisse Besserung herbeiführte. Die eigentümliche Wirkung des Blizes auf die Augenlinse ist vermutlich dadurch zu erklären, daß die Kapsel durch die heftige Erschütterung verletzt wird und durch ihre Verreißung eine Trübung der Linse eintritt. Immerhin lehrt die Beschreibung von Guzman, daß die Verschlechterung der Sehraft erst allmählich im Verlaufe einer verhältnismäßig langen Zeit nach dem Unfälle vor sich geht.

**Amerikanische Kritik.** Man schreibt den N. N. N. aus New-York: Eine der gelungensten dramatischen Kritiken ist kürzlich von dem Redakteur des einzigen Blättchens in der Ortschaft Kising Sun im Staate Indiana geliefert worden, in welcher aufstrebenden Ortschaft eine wandernde Theatertruppe „Ganlet“ zur Aufführung gebracht hat. Da nur die eine Vorstellung gegeben wurde, hielt der Redakteur es für angebracht, mit dem Erscheinen des Wochenblattes bis nach der Vorstellung zu warten, um den Lesern gleich am nächsten Tage die Kritik über das Ereignis zu liefern. Die Vorstellung fand im „Cathaus“ statt und sämtliche Bewohner des Städtchens mit Ausnahme einiger Kranken und Invaliden, hatten der Vorstellung beigewohnt, über welche im Lokalblättchen am Tage darauf folgende Kritik enthalten war: „Mr. Walker Whitefide und seine Truppe spielten den „Ganlet“. Es war ein großes gesellschaftliches Ereignis und die gesamte Elite unseres Ortes war zugegen. Seit langem ist darüber disputiert worden, ob Bacon oder Shakespeare die Städte geschrieben hat, welche gemeinlich Shakespeare zugeschrieben werden. Diese Frage ist jetzt leicht zu beantworten. Man öffne die Gräber der beiden Schriftsteller und derjenige, welcher sich gestern abends umgedreht hat, ist der Autor.“

**Das Vermächtnis des Spielers.** Der Newyorker Lebemann John Daly, der überall in Amerika, wo hoch Hazard gespielt wurde, zu finden war und Ende April starb, hinterließ eine halbe Million Dollars zugunsten einer Stiftung, aus der gerichtlich verurteilte und infolgedessen gesellschaftlich unmöglich gewordene Falschspieler nach Abbüßung ihrer Strafen Unterstügungen empfangen sollen. — Er will sich wohl nach dem Tode seinen Spielfesseln noch dankbar erweisen.

## Votales.

**Sohnnachricht.** Ihre k. u. k. Hoheit Frau Erzherzogin Maria Josefa besichtigte gestern die römischen Ausgrabungen auf Brioni grande. Herr k. k. Konservator Professor Dr. Gnirs gab die nötigen Erklärungen.

**Schiffsnachricht.** Laut Marinekommando-Telegramm ist S. M. S. „Kaiser Franz Joseph I.“ am 21. Mai in Wosung zu 7—8 tägigem Aufenthalte, S. M. S. „Panther“ am 22. Mai in Bigoinozaki zu zweitägigem Aufenthalte eingelaufen. An Bord alles wohl.

**Theater.** Die gestrigen beiden Vorstellungen erfreuten sich eines starken Besuches. Nachmittags wurde „Pipet“, Oper von de Ferrari, und abends „Die Nachtwandlerin“ gegeben. Die Aufführungen ließen bei der bekannten Vorzüglichkeit der Darstellung durch die Filiputanertruppe nichts zu wünschen übrig und machten den denkbarst günstigen Eindruck auf das Publikum, das den kleinen Künstlern denn auch durch

Schulbube muß mit Morgengrauen in die Schule und muß bis zum späten Abend nicht bloß Auge und Hand und Kopf anstrengen, sondern er muß den ganzen Tag laut singen und schreien. Der chinesische Beamte hat ein Arbeitspensum zu bewältigen, das die Kräfte des tüchtigsten Mannes überschreitet.

Es arbeitet in China jeder Mensch. Freilich arbeitet der Chineser nach unseren Begriffen überaus langsam, und besonders langsam wird er, wenn er für andere arbeitet, vor allem, wenn er für einen „fremden Teufel“ arbeitet. Er denkt sich: Ich bekomme gleichviel, ob ich schnell oder ob ich langsam arbeite, und je langsamer ich arbeite, um so länger dauert die Arbeit und mein Verdienst. Der Chineser ist ein egoistischer Praktiker.

Das führt mich zum Fünften, was uns am Chinesen auffällt, es ist die Geringschätzung der Zeit. Gerade dieser Punkt fordert uns raschlebigen Europäer am öftesten zum Widerspruch heraus. Der Chineser kann unsere Eile nicht begreifen und macht sich lustig darüber. „Maen maesudi“ ist sein Wahlspruch. Aus diesem Grunde können die Besuche der Chinesen schrecklich lästig werden. Die Leute setzen sich hin und gehen nicht; sie stellen die simpelsten und zuweilen die indiskretesten Fragen und haben sie ausgefragt, so bleiben sie stumm sitzen, einen von oben bis unten und von unten bis oben mustern. Es wäre aber ungeschicklich, sie wegzuschicken, sondern man muß warten, bis sie die Teetasse ergreifen zum Zeichen, daß sie gehen wollen.

rauschenden Beifall dankte. Heute wird nochmals „Der Barbier von Sevilla“ gegeben.

**Ein großer Haifisch** wurde gestern von einer Barke aus bei Promontore gesichtet. Das gefürchtete Tier hatte eine Länge von etwa 3 Metern. Die Barke näherte sich dem Fische, der nahe an der Oberfläche des Wassers sich aufhielt, und warf Köder aus, um ihn zu fangen. Doch das Meerestungeheuer zog es vor, in der Tiefe zu verschwinden.

**Diebstahl.** Der Wirt N. Pusch im Clivo Gionuario meldete beim Sicherheitswachkommando, daß ihm die neunzehnjährige Dienerin Johanna F. ein Frauenhemd und eine schwarze Männerjacke gestohlen habe und dann flüchtig wurde.

## Militärisches.

**Maschinenspezialisierung** Der Vorstand der zweiten Abteilung des Marinetechnischen Komitees wird gelegentlich der Probefahrt S. M. S. „Ulan“ den Maschinenspezialisten einer Inspektion unterziehen.

**Steh- und Dichtigkeitsproben.** Das Seearsenalskommando wurde ermächtigt, die Maschinenspezialisten und Dichtigkeitsproben auf den für die verstärkte Eskadre in Dienst tretenden Schiffen fallweise nach Fertigstellung der betreffenden Objekte im eigenen Wirkungsbereich vorzunehmen.

**Urlaube.** 28 Tage Mar.-Ob.-Kom. Anton Luft (Oesterreich-Ungarn), 10 Tage L.-Sch.-F. Julius Bild von Galantha (Budapest), 8 Tage Freg.-Kpt. Rudolf Ritter von Benigni in Wäldenbergl (Wien) im Anschlusse an seine Mission, 7 Tage L.-Sch.-F. Emerich Graf von Thun und Hohenstein, (Brag), 2 Tage L.-Sch.-F. Maximilian Rechl (Laibach).

**Reorganisation der Landwehr in Dalmatien.** Der Kaiser hat die Formierung des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 23 in zwei Landwehr-Infanterie-Regimentern mit den Nummern 23 und 37 zu je zwei Feldbataillonen und einem Ersatzbataillonscadre und die Neueinteilung des Landwehrterritorialbereiches Zara in zwei Landwehrgänzungs-, beziehungsweise Landsturmbereiche, mit 1. Juni 1906 angeordnet. Bis nun hatte das Königreich Dalmatien ein einziges Landwehr-Infanterie-Regiment und zwar das mit dem Regimentsstabe und dem 1. Bataillon, dann dem Ersatzbataillonscadre und Ergänzungsbezirkskommando in Zara garnisonierende Landwehr-Infanterie-Regiment Zara Nr. 23. Das 2. Bataillon dieses Regiments lag in Sinj, das 3. und 4. Bataillon in Ragusa-Gravosa. Rücksichten auf die große langgestreckte Territorialeinteilung des Landwehrkommandos in Zara haben das Ministerium für Landesverteidigung bestimmt, die Teilung dieses einen, dorthin selbst sich ergänzenden Regiments in zwei Regimentern — in ein norddalmatinisches und in ein süddalmatinisches — zu beantragen, ohne jedoch die Anzahl der Bataillone, wie bei den übrigen Landwehr-Infanterie-Regimentern, auf drei zu erhöhen. Das neue Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 37 wird aus dem gegenwärtigen 3. und 4. Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regiments Zara Nr. 23 gebildet und die Benennung „Ragusa-Gravosa“, wo der neuerrichtende Regimentsstab, der Ersatzbataillonscadre und das Ergänzungsbezirkskommando garnisonieren werden, führen. Das Landwehr-Infanterie-Regiment Zara Nr. 23 verbleibt mit dem Regimentsstabe, Ersatzbataillonscadre, Ergänzungsbezirkskommando und dem 1. Feldbataillon in Zara, mit dem 2. Feldbataillon in Sinj und wird sich aus den Bezirkshauptmannschaften Zara, Sebenico, Benkovac, Knin und Sinj, das neue Regiment Nr. 37 sich aus den Bezirkshauptmannschaften Imotski, Spalato, San Pietro, Macarsca, Metkovic, Lesina, Curzola, Ragusa und Cattaro ergänzen.

Der schlimmste Fehler der Chinesen und seine größte Untugend ist seine Verschlagenheit und Lügenhaftigkeit. Er lügt ungeniert, wenn es sein Vorteil verlangt, und schämt sich nicht, wenn er auf einer Lüge ertappt wird. Gut lügen können ist ein Zeichen von großer Klugheit und viel Verstand. Von uns Europäern aber setzt der Chineser voraus, daß wir niemals lügen. Daß man einen Chinesen nicht trauen kann, weiß niemand besser als der Chineser selbst. Tatsächlich traut keiner dem andern. Gegenseitiger Argwohn und Mißtrauen ist das Gepräge des chinesischen Volkslebens. Besonders mißtrauisch ist man jedem Unbekannten, vor allem aber dem Europäer, gegenüber. Aus demselben Grunde stehen in China Haus- und Stubentüren den ganzen Tag über offen, daß ein jeder hineinsehen kann. Ihr Verschließen könnte zu ganz schlimmen Gerüchten Anlaß geben. Ein Reisender, der kein Gepäck oder Bett bei sich trägt, findet in keiner Herberge Aufnahme; er könnte ein Räuber sein. Unschöne Kleinigkeiten selbst und gerade die Werke der christlichen Nächstenliebe, wie Waisenhäuser, Spitäler, geben den Chinesen Anlaß zu den absonderlichsten Vermutungen und Verdächtigungen. In diesem Mangel an Wahrheitsliebe, in dieser Neigung zu Argwohn und Mißtrauen liegt eines der größten Hindernisse, die ein harmonisches Zusammengehen zwischen uns und den Chinesen erschweren und fast unmöglich machen.

**Wiener Variete.**  
Heute und täglich  
**Grosse Vorstellung.**  
**Seewesen.**

**Das alte Kriegesrecht zur See und die neue Friedenskonferenz.** Der Ostermontag 1906 war ein fünfzig-jährtag des Seekriegesrechts. Am 16. April 1856 unterzeichneten die Vertreter von Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen, Rußland, Sardinen und der Türkei zu Paris jene berühmte Konvention, welche als Pariser Seerechtsdeklaration bekannt ist und die die anerkannte Grundlage des heutigen Seekriegesrechts bildet, nachdem jetzt fast alle Seestaaten ihr beigetreten sind und auch die nicht beigetretenen die Grundsätze der Deklaration in tatsächlicher Uebung anerkannt haben. In vier knappen Sätzen bestimmte die Deklaration: 1. Das Verbot der Privatkapererei. 2. Das Verbot der Wegnahme feindlichen Privateigentums auf neutralen Schiffen (Die Flagge deckt die Ladung). 3. Das Verbot, neutrales Eigentum auf feindlichen Schiffen wegzunehmen (Unfrei Schiff, frei Gut). 4. Das Erfordernis der Effektivität der Blockade (Unverbindlichkeit sogenannter Papier- und Kreuzerblockaden). Von den Sätzen 2 und 3 wurde die Kriegskonvention ausgenommen. Wenig bekannt ist, in welcher Weise die Deklaration zustande kam, und daß ihr eigentlicher Ursprungstag der 28. März 1854 ist, an dem die englische Regierung in dem Weibblatt der „London Gazette“ die vier Grundsätze verkündete, welche zwei Jahre später in der Pariser Deklaration wiederholt wurden. Wie der ausgezeichnete Kenner Professor Dr. Niemeyer im Berliner „Tag“ mitteilt, beruhte jene Verkündung auf einer Verständigung mit Frankreich, welches in Uebereinstimmung mit allen anderen Seestaaten jene Grundsätze schon seit der „bewaffneten Neutralität“ von 1786 anerkannt hatte und nunmehr, unter dem moralischen Beistand Amerikas, suaviter in modo, aber fortiter in re von dem englischen Verbündeten verlangte, daß dieser in dem gemeinsamen Krieg gegen Rußland auf die alten Brutalitäten der britischen Kriegführung verzichte und die von der übrigen zivilisierten Welt längst anerkannten Grundsätze annehme. Als dann zwei Jahre später der Pariser Kongreß seine politischen Aufgaben gelöst hatte, wurde der Vorschlag Frankreichs, das Friedenswerk durch die langjährige Feststellung jener Regeln zu krönen, ohne die geringste Schwierigkeit, ja ohne Diskussion angenommen. Man behandelte die Angelegenheit mehr als ein politisches Dekorationsstück. Wer die Zeitungen jener Tage durchblättert, sucht denn auch vergeblich nach dem Ausdruck tiefer Befriedigung. In der Tat war ja auch das Ereignis um so weniger welterschütternd, als keinem Sachverständigen die gähnenden Lücken der Konvention entgehen konnten. Die notorische Willkür, welche mit dem Begriff der Kriegskonvention verbunden ist, zu beschneiden, hat der Pariser Kongreß angesichts der geschiederten Sachlage ja wenig unternehmen können, wie es ihm in den Sinn gekommen ist, die Einrichtung der Preisengerichte und des Preisverfahrens, wovon doch die Rechtssicherheit der Neutralen ganz und gar abhängt, irgendwie zu ordnen. Das sogenannte Preisverfahren blieb ganz in die Willkür der Staaten gestellt, und es ist noch heute lediglich guter Wille, wenn die meisten Staaten dabei gewisse Regeln und Rücksichten beobachten. Z. B. kann die Zerstörung von Preisen auf Grund summarischer Entscheidung des beschlagnehmenden Kommandosführers heute nicht als völkerrechtswidrig bezeichnet werden. Dem 20. Jahrhundert sind hier also in der Fortbildung des Seekriegesrechts noch elementare Aufgaben vorbehalten. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird — in diesem oder dem nächsten Jahr? — die zweite Friedenskonferenz diesen Aufgaben nähertreten. Will man eine seekriegsrechtliche Prognose für diese Konferenz stellen, so darf man nicht bloß das russische Einladungsprogramm betrachten. Amerika hat ein umfassendes anderes Programm für die internationale Behandlung des Seekriegesrechts geschrieben. Dies ist der am 27. Juni 1900, also ein Jahr nach der ersten Friedenskonferenz und in innerem Zusammenhang mit ihr verkündete „Naval War Code“, eine Modifikation des Seekriegesrechts nach dem Sinn Amerikas. Dieser Code ist, nachdem er drei und ein halbes Jahr für die amerikanische Marine in Geltung gewesen war, am 4. Februar 1904 ohne Sang und Klang wieder außer Kraft gesetzt worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Hauptzweck dieses kurzlebigen Naval War Code dahin ging, die Auffassungen der Vereinigten Staaten darzulegen und eine Grundlage für die Geltendmachung dieser Anschauungen bei der nächsten Friedenskonferenz zu schaffen. Es wird für die Konferenzmächte schwer sein, sich dem Gewicht dieses Vorganges zu entziehen. Aber es ist keinesfalls wahrscheinlich, daß man sich so gleich auf eine umfassende Modifikation nach Art des Naval War Code einigt. Für diesen Fall ist das nächstliegende, daß man sich die Lücken und Mängel der Pariser Deklaration vergegenwärtigt und, daran anknüpfend, das höchste Gut aller rechtlichen Ordnung, die rechtliche Bestimmtheit, möglichst zu fördern sucht. In dieser Beziehung ist, wie vorhin angedeutet, vor allem das Recht der Kriegskonventionen und das Preisverfahren ins Auge zu fassen. Auch die der Abschließung völkerrechtlicher Konventionen abgeneigtesten Staaten, Deutschland und England, können sich dem Bedürfnis der formalen Rechtssicherheit, um das es sich dabei handelt, nicht verschließen; und andererseits wäre die kräftige Initiative in dieser Richtung das geeignetste Mittel für Deutschland und England, weitergehenden, zurzeit vielleicht unbedeuten Forderungen auszuweichen. Die deutsche Regierung wäre dabei in der Lage, sich auf einen von der Gesamtvertretung der deutschen Seehandelskreise geäußerten sachverständigen Wunsch zu berufen, auf welchen nachdrücklich hinzuweisen angeht der bevorstehenden zweiten Friedenskonferenz angezeigt ist. Der Deutsche Nautische Verein, das berufene Organ der deutschen Seerechtsinteressen, hat in seiner Jahresversammlung von 1906 nach eingehender Vorbereitung, wobei die Handelskammern von Hamburg und Bremen im Vordergrund standen, sich für die Geltendmachung folgender Forderungen ausgesprochen: 1. Kriegsführende Staaten müssen rechtzeitig und deutlich deklarieren, was sie unter Kriegskonventionen verstehen. 2. Gegenstände, deren Zufuhr regelmäßig friedlichen Bedürfnissen dient (z. B. Kleidungsstoffe, Lebensmittel, Baumaterialien), dürfen als Kriegskonventionen nur dann behandelt werden, wenn bewiesen wird, daß sie für die Kriegsführung des Feindes bestimmt sind. 3. Das Preisverfahren hat nach international festzusetzenden



Regeln vor ordentlichen Preisgerichten stutzfinden. 4. In Verbindung mit dem Schiedsgerichtshof in Haag möge ein internationales Oberpreisgericht eingerichtet werden. Diese Forderungen sind erfüllbar. Keine berührt wesentliche politische oder militärische Interessen der Staaten, geschweige Bedingungen ihrer Souveränität. Sie lösen sich sämtlich in reine Geldfragen auf. — Denn jene Forderungen lassen das Recht der Kriegführenden völlig unangetastet, im Bedarfsfalle jede Art von Enteignung gegen Entschädigung vorzunehmen. Kriegsmaterial im weitesten Sinne soll nach wie vor ohne Entschädigung weggenommen werden dürfen. Die berechtigten und erfüllbaren Wünsche des loyalen Seehandels sind damit nicht erschöpft. Es sind Mindestforderungen, welche hier angemeldet werden. Ihre Erhöhung würde ein bescheidenes Maß des Fortschrittes darstellen, der 50 Jahre nach der Pariser Seerechtsdeklaration von der Kulturorganisation der vereinigten Staaten Europas und Amerikas erwartet werden darf.

### Volkswirtschaftliches.

**Auf die Ausführung des Panamakanals** hat die Zerstörung San Franciscos ihren Einfluß ausgeübt. Das Erdbeben soll, wie aus Washington gemeldet wird, die Senatskommission bestimmt haben, sich zugunsten des Niveaukanals zu äußern. Der Bericht der Majorität der Kommission weist auf die Beschädigungen hin, die die Wasserwerke San Franciscos erlitten und drückt die Befürchtung aus, daß die von der Minorität vorgeschlagenen Schleusen gerade in weit höherem Maße großen Beschädigungen durch Erdschütterungen ausgesetzt seien. Auch würde ein Feind mit Sprengmitteln die Schleusen weit leichter zerstören können als den Niveaukanal. Der Bericht spricht sich aber auch aus dem Grunde zu gunsten des Niveaukanals aus, weil in Kriegszeiten die Kriegsschiffe ihn mit viel größerer Schnelligkeit passieren könnten. Der Bericht schätzt, daß ein solcher Kanal in elf Jahren vollendet werden könne und nur 60 Millionen Dollars mehr kosten könnte als ein Schleusenkanal.

**Der Bodensee, der größte zukünftige Stauweiser Europas.** Wir entnehmen der „Schweizer Bauzeitung“ vom 31. März folgende Mitteilungen: Der Hinweis auf die Wasserkräfte des Rheins kann nicht abgeschlossen werden, ohne eines Projektes zu gedenken, das von Ingenieur Rudolf Helber aufgestellt wurde und hoffentlich, wenn auch voraussichtlich erst nach langen Kämpfen zur Ausführung gelangen wird, nämlich die des Bodenseewasserstandes. Der See weist zwischen Niedrigwasser und einem hohen Mittelwasser eine Niveaushöhe von 1,8 Meter auf. Da seine Oberfläche mit dem Untersee beinahe 590 Quadratkilometer beträgt, zeigt sich, daß im See selbst, ohne Aufstauung, d. h. nur durch Regelung des Abflusses, eine Milliarde Kubikmeter Wasser gesammelt werden kann. Diese Aufspeicherung kann erreicht werden durch eine Schöpfenanlage bei Memmishofen. In Zeiten von mehr als 200 Sekundenkubikmeter Zuflußmenge in den See würde das Seebecken gefüllt und sein Niveau so gehalten, daß bei Eintritt des Niedrigwassers der Seespiegel auf der höchsten Kote stände. Es könnte dann während einer Periode von 115 Tagen das Niedrigwasser rund um 100 Kubikmeter vermehrt werden. Eine so lang anhaltende Niedrigwasserperiode ist aber noch nie am Bodensee beobachtet worden. Die Wasserkräfte des Rheins können hierdurch ohne wesentlich vermehrte Auslage für die herzustellenden Werke um rund 15.000 x 6 = 93.000 Pferdekraft vermehrt werden oder für die Schweiz und das Großherzogtum Baden um je die Hälfte dieser Zahl. Jedem dieser beiden Staaten ständen dann im ganzen auf dieser Strecke 99.400 + 46.500 = 145.900 Pferdekraften zu Gebote. Die glücklichen Folgen einer solchen Stauung wären unübersehbar. Zu dem gewaltigen Zuwachs an Triebkraft wäre ein gut Teil der Hochwassergefahr beseitigt; die Schiffsverkehrsverhältnisse des Rheins wären wesentlich dadurch verbessert usw. Kurz, die Vorteile dieser Stauung sind so einleuchtend, daß am ehesten Gelingen dieses verhältnismäßig nicht teuren Riesentempels kaum zu zweifeln ist. Eine solche Stauung des Bodensees wäre dann wohl in ganz Europa für lange Zeit das größte derartige Werk.

### Kunst und Wissenschaft.

**Selbstnarkose.** Manche der genialsten Ideen, deren Durchführung die Menschheit unendlich viel Gutes zu verdanken hat, waren von so überraschender Einfachheit und Selbstverständlichkeit, daß man es nicht begreifen konnte, warum sie den Fachmännern nicht längst eingefallen sind. Wenn nicht alles trägt, liegt jetzt ein ähnlicher Fall vor. In seiner Broschüre „Die Selbstnarkose der Verwundeten im Krieg und Frieden“ (Berlin, Julius Springer) regt Prof. Dr. C. L. Schleich den Gedanken an, Schwerverwundeten, die längere Zeit auf ärztliche Behandlung warten müssen, die Möglichkeit zu geben, durch Einatmung eines narkotischen Mittels sich über die qualvollen Stunden hinwegzuhelfen. Die im südafrikanischen und mandchurischen Feldzuge gemachten Erfahrungen haben es bewiesen, daß die Opfer der modernen Schlachten, trotz aller Hervollkommnung des Sanitätsdienstes den grauenvollsten Leiden ausgesetzt sind. Da oft tagelang ununterbrochen um dieselben Positionen gekämpft wird, so ist es nicht möglich, im feindlichen Feuer die Ambulanzen ihren Dienst versehen zu lassen. Andererseits ist die Zahl der Ärzte oft zu klein, so daß viele Verwundete selbst nach Beendigung der Schlacht lange ihrem Schicksale überlassen werden; ja selbst das Schreckliche kam vor, daß Verwundete gemeinsam mit Toten in Massengräber geworfen wurden. Aber auch im Frieden ereignen sich Fälle, in denen Schwerverwundeten keine Hilfe gebracht werden kann, so z. B. bei Eisenbahnkatastrophen. Die Narkose, an die Professor Schleich denkt, soll also nicht bei Operationen zur Anwendung kommen, sondern bloß die Schmerzen der Verwundeten lindern und die unrettbar Verlorenen schmerzlos ins Jenseits hinüberzuschleppen zu lassen. Wer die furchtbaren Schilderungen der russischen Militärärzte von den mandchurischen Schlachtfeldern gelesen hat, wird die Bedeutung dieses humanen Vorschlages zu würdigen wissen. Bei der Wahl des narkotischen Mittels hatte Prof. Schleich darauf zu achten, daß es den Verwundeten nicht durch allzu große Erregung oder Narkose der Herzstätigkeit in Lebensgefahr bringe. Bei Chloroform kommt ein Todesfall auf 1200 Narkosen, bei Aether ein Todesfall auf 2000 Narkosen. Nun hat Prof. Schleich bereits früher ein neues narkotisches Mittel, das in der Medizin als das „Schleichsche narkotische Siedegemisch“ bekannt ist und weder das Herz noch die Atemfunktion einer Gefahr aussetzt, angewandt. Auf 15.000 Narkosen ereignete sich ein einziger Todesfall: Prof. Schleich hat an sich selbst zwölfmal sein Mittel erprobt und sich überzeugt, daß es die heftigsten Schmerzen sofort behebe. Nach seinem Vorschlag sollte jedem Soldaten eine Aluminiumtablette ab-

geben werden, die drei Hälften mit dem Narkosemittel enthält. Da die Narkose etwa zwei Stunden dauert, so sollte der Verwundete in der Lage sein, dreimal die Selbstnarkose zu erneuern. Inwieweit sich die Schleich'sche Idee in der Praxis bewähren kann, werden die militärischen Autoritäten zu prüfen haben. Den nächstliegenden Einwand widerlegt Prof. Schleich von vornherein: es kann nicht vorkommen, daß man Narkotisierte für tot hält und begräbt, da sie stark atmen, vielfach sogar schnarchen.

### Vom Büchertisch.

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Schrinner'sche Buchhandlung (C. Wahler) zu beziehen.

**Karl Wipplinger**, der durch seine herrlichen Bilder und instruktiven Vorträge allgemein bekannte Hochgebirgspezialist und Meister der Landschaftsphotographie, hat seine reichen Erfahrungen in einem Aufsatz zusammengefaßt, der allen Amateur- und Fachphotographen äußerst willkommen sein wird. Die Gründlichkeit seiner Beobachtungen ist geradezu einzig in ihrer Art. Der Aufsatz, welcher eine Fülle lehrreicher Angaben enthält, ist in der Mainummer der illustrierten Monatschrift für Amateurphotographie und Projektion „Der Amateur“ erschienen und seine Wirkung wird durch zahlreiche ganz brillante Illustrationen erhöht. Karl Wipplinger hat sich unter den Mitarbeitern des „Amateur“, die durchwegs als Korrespondenten auf dem Gebiete der photographischen Praxis bezeichnet werden dürfen, eine besonders hervorragende Stellung gesichert und ein Artikel aus seiner Feder bedeutet immer ein Ereignis für die photographische Welt. Noch vor wenigen Jahren waren die österreichischen Fachschriftsteller auf die reichsdeutschen Blätter angewiesen, seitdem wir im „Amateur“ ein in jeder Hinsicht erstklassiges Fachblatt besigen, hat sich dies geändert und auch die Amateurphotographen beanspruchen heute mit Recht das heimische Organ, dessen Abonnementspreis (6 Kronen pro Jahr) zu dem reichen Inhalt jedes einzelnen Heftes in gar keinem Verhältnisse steht. Der Verlag Karl Koenig, Wien I., Opernring 3, versendet Probenummern gratis und portofrei.



**Mitin**  
Eine wertvolle Neuerung auf dem Gebiete der **Hautpflege** bilden die nach Vorschrift des Dermatologen **Dr. Jessner** hergestellten **Mitin-Präparate**.  
**Mitin-Seife** wird von der empfindlichsten Haut vorzüglich vertragen, gibt einen wunderbaren Teint, hat einen außerordentlich angenehmen Duft und eignet sich ausgezeichnet zur Reinigung der zarten Kinderhand. Preis per Stück 1 K 20 h.  
**Mitin-Crème**, angenehm parfümiert, für kosmetische Zwecke, hervorragend geeignet, macht die Haut geschmeidig und elastisch, fettet nicht ab, ausgezeichnetes Mittel gegen gerötete, rauhe, rissige Haut. Preis pro Kruke K 1 50, pro Blechschachtel 40 h.  
**Mitin-Paste**, hautfarbig, vorzüglich bewahrt zum Schutze empfindlicher und zur Schonung erkrankter, entzündeter Haut. Preis pro Blechschachtel 40 h.  
**Mitin-Puder** in rosa, hellgelb und weiß, von wunderbarem Parfum, trägt sich leicht und dezent auf, haftet gut, ist absolut unschädlich und entspricht den allerhöchsten Anforderungen der vornehmen Damenwelt. Preis pro Schachtel K 2 40.  
**Licht-Schutzcrème**, hergestellt mit Dr. Jessners Mitin-crème, schützt vor den Schädigungen durch das Licht. Verhütet Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand und Gletscherbrand. Preis per Tube K 1.—  
**Depot für Pola: ENRICO PREGEL, Via Sergia.**  
**Krewel & Co., G. m. b. H., chemische Fabrik.**  
KÖLN a. Rh., Eifelstr. 33. 533

Eine wertvolle Neuerung auf dem Gebiete der

### Hautpflege

bilden die nach Vorschrift des Dermatologen Dr. Jessner hergestellten

### Mitin-Präparate.

**Mitin-Seife** wird von der empfindlichsten Haut vorzüglich vertragen, gibt einen wunderbaren Teint, hat einen außerordentlich angenehmen Duft und eignet sich ausgezeichnet zur Reinigung der zarten Kinderhand. Preis per Stück 1 K 20 h.

**Mitin-Crème**, angenehm parfümiert, für kosmetische Zwecke, hervorragend geeignet, macht die Haut geschmeidig und elastisch, fettet nicht ab, ausgezeichnetes Mittel gegen gerötete, rauhe, rissige Haut. Preis pro Kruke K 1 50, pro Blechschachtel 40 h.

**Mitin-Paste**, hautfarbig, vorzüglich bewahrt zum Schutze empfindlicher und zur Schonung erkrankter, entzündeter Haut. Preis pro Blechschachtel 40 h.

**Mitin-Puder** in rosa, hellgelb und weiß, von wunderbarem Parfum, trägt sich leicht und dezent auf, haftet gut, ist absolut unschädlich und entspricht den allerhöchsten Anforderungen der vornehmen Damenwelt. Preis pro Schachtel K 2 40.

**Licht-Schutzcrème**, hergestellt mit Dr. Jessners Mitin-crème, schützt vor den Schädigungen durch das Licht. Verhütet Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand und Gletscherbrand. Preis per Tube K 1.—  
**Depot für Pola: ENRICO PREGEL, Via Sergia.**  
**Krewel & Co., G. m. b. H., chemische Fabrik.**  
KÖLN a. Rh., Eifelstr. 33. 533

### Allerlei.

**Der Schneider als Kunstkritiker.** In der englischen Zeitschrift „Tailor and Cutter“ faßt ein Schneider sein „fachmännisches“ Urteil über die Kunstwerke der letzten Ausstellung in der Royal Academy folgendermaßen zusammen: „Vom Schneider-Standpunkte aus ist die diesjährige Ausstellung bei weitem die schlechteste, die wir je gesehen haben. Nur ein Werk befriedigte uns ganz; es war eine Marmorstatue von Sir John Woodburn, und obwohl die Hosen schreckliche Falten schlugen, so ist die Statue doch gut angezogen und sicherlich ein Kunstwerk. Jeder Saum ist deutlich bezeichnet, jedes Knopfloch an seinem Plage. Auch die Stickerei am Kragen und an den Stulpen ist naturgetreu und allen Einzelheiten die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Im ganzen aber müssen wir den Künstlern einschärfen, daß jedes Kleid Nähte hat und daß die Lage dieser Nähte hauptsächlich den Stil des Kleides bestimmt, daß Kleider Knöpfe und Knopflöcher haben und daß alle Teile eines Rockes symmetrisch sind. Darin fehlen aber diese Herren in ganz unerhörter Weise. Bald hat ein zweireihiger Rock auf der einen Seite mehr Knöpfe als auf der anderen, bald ist der Kragen anders geschnitten als die Rockaufschläge. Am besten sind noch die Porträts in offizieller Kleidung. So ist das lebensgroße Porträt König Eduards in Uniform sorgfältig gemacht, aber bei dem Lord Roberts fehlt der letzte Knopf am Rock, obwohl der Platz dafür da ist. Die Kniehosen sind ganz ohne Nähte. Noch schrecklicher aber ist es bei den gewöhnlichen Gesellschaftsanzügen. Da ist z. B. das Porträt des Viscount St. Aldwyn, das in einem Gehrock dargestellt ist. Der Rock sieht aus, wie wenn er völlig verknüpfen wäre; die Aufschläge haben keine Nähte und die Knopflöcher fehlen daran. Außerdem ist an diesem Gehrock eine Seitentafel angebracht, etwas, was der Mode und dem guten Geschmack völlig widerspricht. Der eine Kermel hat überhaupt keinen Aufschlag und die Weste hat keine Knöpfe; unter den Armen schlägt der Rock dicke Falten. So sollte man nicht auf die Nachwelt kommen.“ — Der Mann hat Recht. Es muß ihm indes zu einigem Trost gereichen, zu sehen, daß diese

bösen „Modernen“ es mit dem lieben Herrgott auch nicht anders machen. Dem seine Menschen malen sie auf ihren Bildern gerade so lotterig, wie dem Schneider seine Röcke.

**Der neue Hans Sachs.** Jüngst wurde der folgende Reklamezettel in Berliner Straßen verteilt:

„Ew. Wohlgeboren mache ich hierdurch auf meine Friedrichs-felder Straße zwanzig gelegene neu eröffnete bessere Besohl- und Reparaturwerkstatt „Zum Hans Sachs“ ganz ergebenst aufmerksam. . . . Außerdem empfehle ich mich Ihnen als Verfasser von Festdichtungen! Prologe, Tafellieder, Jubiläums- und Hochzeitslieder, Reden, Toaste usw. fertige ich stil- und geschmackvoll und sehr billig an. Seit Jahren beliebt! Indem ich mich Ihnen bestens empfehle, zeichne hochachtungsvoll (folgt Name), Schuhmachermeister und Gelegenheitsdichter.“

Eines dieser poetischen Kunstwerke wird von der „Morgenpost“ mitgeteilt. Der kleine fünfjährige Karl M. gratuliert seinem großen Bruder Heinrich folgendermaßen zum Geburts-tag:

Lieber großer Bruder!  
Wat id dir schreibe, is bloß det:  
Du bist jehwöhnlich zu mir nett.  
Du haust mir wenigstens sehr selten  
Und tuist noch wenig mich ausschelten.  
Det dank id dir.  
Und zum Geburtstag sage id,  
Det davor immer dein Jeschid  
Mög' gut sind alle, alle Tage,  
Det aus dein Mund nie kommt 'ne Klage  
Und mir nie haust . . .

Sein Vorbild scheint der neue Hans Sachs danach doch nicht ganz zu erreichen.

### Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 24. Mai 1906.

— Allgemeine Uebersicht: —  
Die Druckverteilung blieb unverändert; Maximum über Skandinavien. Minimum über Island und eine flache Depression über dem Balkan.

In der Monarchie sowie an der Adria heiteres, warmes Wetter mit schwachen vorwiegend nördlichen Brisen, die See ist ruhig.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Herrschender Witterungscharakter noch anhaltend, später Trübung und Einsetzen von Scirocco wahrscheinlich.  
Barometerstand 7 Uhr morgens 762.4 2 Uhr nachm. 762.0  
Temperatur . . . 7 „ + 16.6°C, 2 „ „ + 21.4°C  
Regendefizit für Pola: 6.4 mm.  
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 17.1°  
Ausgegeben um 3 Uhr 50 Min. nachmittags.

### Kleiner Anzeiger

- Gaut samt Realität**, über 5500 Gulden wert, wird sofort um nur 3000 Gulden verkauft. Anzahlung 2000 Gulden erforderlich. Anfrage in der Geschäftsstelle des Morgenblattes. 734
- Ein elegant möbliertes Zimmer** mit separatem Eingang ist ab 1. Juni zu vermieten. Via Sissano Nr. 7, Parterre. 733
- Südmark-Zündhölzer** sind zu haben bei Michael Sonn- bichler, in der Tabaktrafik am Bahnhofe und in den Tabaktrafiken Via Duzio Nr. 32 u. 6 und Via Lissa 37. 286
- Angenehmer Sommeraufenthalt Windischgraz** (Unter- steiermark) **Hotel Lobe**. Neuerbautes Hotel, prachtvoller Siggarten, schön eingerichtete Zimmer, Regalbahn und Billard. Mäßige Preise. 616
- Gestohlene Brillanten** könnte man auch nicht billiger zu kaufen bekommen, als die jetzt von R. Jorgo, Via Sergia, aus dem Wiener Dorotheum erstandene Partie zu haben ist.
- Mehrere Zimmer** mit ganz neuen Möbeln ausgestattet, jedes mit separiertem Eingange, sind in der Via della Specula Nr. 13, zu vermieten. 716
- Ein Herrenfahrrad**, gut erhalten, um 24 fl. zu verkaufen. Via Sergia 21. 714
- Ein schön möbliertes Wohnzimmer** im 2. Stod, Aussicht auf den Hafen, ist zu vermieten. Anzufragen bei Frau Sonn- bichler, Riva del mercato. 728
- Erste Wiener Wäscherei und Glanzbügerei** Via Giulia Nr. 5 hält sich bestens empfohlen. 718

### + Hygienische Spezialität! +

Frans. und Amerikanische v. 1—10 Kr. das Duzend. Sendungen überall hin. Giuseppe Steindler, Via Sergia, Nr. 7, Pola. — Spezialität: „Gummi-Artikel“. 216  
Rufnummerkollktion 6 Stück Kr. 2.50 Preiskurant kostenlos.

### Politeama-Ciscutti-Pola.

(Italienische Vorstellungen.)

Sechstes Auftreten der berühmten

### Liliputaner-Gesellschaft.

„Der Barbier von Sevilla“.

Oper in 3 Akten von Rossini.

### Zirkus Fumagalli

am Platze Ex Velodromo.

Täglich große Vorstellung!

Beginn 8 Uhr 15 Min. abends. Eintritt 30 h bis 1 K.

Sonntags 2 Vorstellungen um halb 4 Uhr und 8 Uhr 15 Min.

30 Artisten ersten Ranges.  
20 großartige Attraktionen.



# Die zweite Buße.

Kriminalroman von **Dieterich Theden.**

16 Nachdruck verboten.

In das „Du“ der befreundeten Nachbarn war der um vieles jüngere Neurader Gutsherr, obgleich er beliebt war, noch nicht eingeschlossen.

„Ich selbst,“ gab Töndorp zur Antwort und wandte sich an die Hausfrau: „Ist auch eine Arbeit, das Brot schneiden, und weil das Mäulchen — oder wenigstens der Magen — Ihres Prinzen immer größer wird, hab' ich Ihnen das Stopfen etwas erleichtern wollen. Wer dabei der Besenke ist, er oder sie, das ist unter Kameraden ja wohl ziemlich egal.“

Aber das Geburtstagskind selbst kam auch nicht zu kurz. Ein halbes Duzend Spiele neuer Karten war mit dem nützlichen Angebinde geschickt mit eingeschmuggelt worden.

„Heute brauchen wir keine, das weiß ich allein,“ bemerkte der Spender, der ein verständnisvolles Schmunzeln Luchners aufgefangen hatte. „Aber der Winter ist noch lang und Menges Knickrigkeit groß. Da wollte ich mit dem Zweckmäßigen einen kleinen Fieb verbinden. Herrje, kleine, so was Schmuckes wieder — ich so ja immer, die Timmhufener Jüngste — Spieglein an der Wand — ist die schönste im ganzen Land. — Natürlich, meine liebe Frau Menge, Sie konkurrieren mit — und meine Gnädige — früher auch,“ schloß er mit einer kleinen Anzüglichkeit auf seine Gattin, die im Ruße stand, trotz ihrer Gutmütigkeit ein wenig den Pantoffel zu schwingen.

Die Gräfin fühlte sich nicht verletz.

„Früher sah er in dem bewußten Spiegel nur mich,“ versetzte sie, auf den Scherz eingehend. „Das geht bei den Männern aber immer so; mit den Jahren werden sie — oder der Spiegel — blind. Womit ich übrigens der gegenwärtigen Timmhufener „Schönsten im Land“ nicht zu nahe treten will.“

„Onkel Töndorp,“ mischte sich Komtesse Helene ein, „Papa nimmt mich am Mittwoch mit nach Kiel, da will ich Ihnen einen anderen Spiegel mitbringen —“

„Soll sogar auch — von Kuhn sein —“ ergänzte Luchner böshaft und hatte die Lacher auf seiner Seite. Selbst die Gattin des Angegriffenen stimmte herzlich mit ein.

„Nee, Luchner, Scherz beiseite: reinlegen kannst du

mir den Kerl mal helfen. — Na, ich hab' doch wenigstens den Weizen gerettet, der zu dem alten auch noch hätte futsch gehen können.“

Ein politisches Thema verdüsterte einen Moment den lachenden Horizont, und gerade die beiden verwandten Naturen Töndorp und Luchner waren es, die aneinander gerieten.

Frau Lucie Menge suchte zu vermitteln. „Luchner, lassen Sie sich in den Reichstag wählen, und Sie auch, Töndorp —“

„Nee, da liegen wir uns dort auch in den Haaren,“ protestierte Töndorp.

„Stören aber wenigstens Menges Geburtstag nicht,“ gab der Timmhufener einlenkend zu. „Sie haben recht, Gnädige. Der Töndorp hat aber zu sticheln angefangen —“

„Nee, mein Bester! Ich habe bloß das Karnickel bei den Löffeln gefaßt,“ verteidigte sich Töndorp schnell versöhnt.

Hans von Herbrind beschäftigte sich meistens mit dem Jungen und zu seiner Beunruhigung war die junge Komtesse von der Hausfrau immer nur vorübergehend zu fesseln, dann lehrte sie stets zu dem Prinzen zurück und gab Herbrind die Empfindung ein, daß doch weniger der kleine, dicke Bengel als er selbst der Magnet war, der sie, ihr selbst vielleicht unbewußt, anzog. Aber das Mädchen bewahrte ihre Unbefangtheit und Herbrind nahm sich zusammen, ihr seine Gedanken nicht zu verraten.

Die Einladung zum Diner wurde von Töndorp angenommen, von Luchner abgelehnt.

„Da hätte ich meine Große um Erlaubnis fragen müssen,“ scherzte er. „Aber Herbrind, wenn der will —“

„Der bleibt natürlich!“ fiel die Hausfrau lebhaft ein.

Herbrind zögerte und traf auf einen gespannten Blick der Komtesse.

„Wenn Sie mich behalten wollen,“ entgegnete er entschlossen.

In den jungen Zügen der Komtesse malte sich Enttäuschung.

„Onkel, dableiben,“ schloß sich Waldemar energisch an. „Tante, dableiben.“ Er stiefelte zu dem Grafen Luchner, schmiegte sich an seine Knie und rechte die Ärmchen hoch. „Onkel Luchner, dableiben!“

„Geht nicht, mein Kerl — heute nicht, aber bald mal.“ Luchner zog den Bengel auf den Schoß. „In'n

paar Tagen kommen wir wieder, mein Jung' und da bring' ich dir auch was mit. Was soll's denn sein? Ein Hase, ein Pferd, eine Peitsche?“

Aber der Eigensinn beharrte bei seinem Willen.

„Dableiben!“ wiederholte er kategorisch, befreite sich und stellte sich breitbeinig vor die Tür.

„Du bist ein süßer Bengel!“

Die Komtesse flog durch das Zimmer und hob den kleinen Wächter ausgelassen empor.

„Sieh mal einer an, in dem Dreiküßel steckt aber Kaffe?“ Luchner schüttelte sich vor Lachen. „Na, kleine, wollen wir's riskieren?“

„Natürlich, Papa.“

„Liebe Frau Menge, Ihr kleiner Lumpus hat gesiegt.“ Luchner verbeugte sich verbindlich vor der Hausfrau. „Aber den Gefallen müssen Sie mir tun, einen Boten nach Timmhufen zu schicken.“

„Zwei, lieber Graf!“

Am Nachmittage war der Erbprinz für eine Stunde in sein Bettchen gepackt und der Abschied ging ungehindert von statten.

„Komm' mit rüber, du bist meine beste Entschuldigung,“ lud Luchner den Grafen Töndorp ein.

„Gern, Karnickel,“ sagte der und klingelte mit seinem Schlitzen der kleinen Kavalkade voran.

Unterwegs fiel unerwartet ein Frost in die beflügelte Laune.

Bei einem Arbeiterhause, das einsam am Wege lag, hielt Graf Luchner plötzlich horchend an. Das Haus sollte das Ueberbleibsel eines ehemaligen Klosters sein und führte den Klostersnamen noch bis in die Gegenwart, obgleich nichts an ihm mehr an seine vorzeitliche Bestimmung erinnerte. Höchstens wurde seine Weltabgeschiedenheit noch dadurch angedeutet, daß es nach der Begleite hin völlig fensterlos war und in der niedrigen, bläulichweiß getünchten Wand nur eine kleine, im Winter mit Stroh verstopfte Oeffnung zeigte, die allenfalls als Auslug dienen konnte.

Aus einem Stalle meckerte eine Ziege; durch die nach dem engen Hof zu gelegene, halb offene Eingangstür des Klosters drang jedoch ein Jauchzen und Lärmen, das nicht gerade klosterlich war und zu dem stillen Sonntagstrieden in ziemlich auffallendem Gegensatz stand.

Herbrind und die Komtesse ritten weiter, Luchner aber lenkte seinen widerstrebenden Braunen auf den Hof und suchte den Lärm zu ergründen. Füßetrampeln, Lachen und Gefang wechselten ab. (Fortsetzung folgt.)

# Kinematograph

„Sala Edison“

Piazza Port' Aurea, Ecke Via Giulia vom 21. bis einschließlich 27. Mai

## Große Vorstellung.

Programm:

1. Demi Carême.
2. Die kleinen Landstreicher (in 12 Bildern).
3. Die Rache.
4. Zehn Frauen für einen Mann.

Preise: I. Platz 60 h, II. Platz 40 h, III. Platz 20 h.

Vorstellungen an Werktagen von 5 bis 10 Uhr abends und zwar um 5, 6, 7, 8 und 9 Uhr. — An Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr vormittags 3 Vorstellungen und von 2 Uhr bis 11 Uhr abends hintereinanderfolgend.

# AVIS!

Die Ziegelei der Bauunternehmung Jakob Ludwig Münz in Borutto verkauft ab 10. Mai a. c. ihre Erzeugnisse u. zw.:

- Normalziegel 29 × 14 × 6 1/2 cm
- Kleine Ziegel 26 × 13 × 6 1/2 cm
- Doppelpierette 20 × 10 × 8 cm
- Pierette 20 × 10 × 4 cm
- Tavelle 20 × 10 × 2 cm

Coppi, zirka 40 cm lang, und jedes anderes Maß nach Bestellung in bester Qualität.

Aufträge werden in der Kanzlei Via Stazione entgegengenommen. 676

# Unternehmung Glühlicht „FANO“

- POLA, Via Sergia 45. 324
- Glühkörper „Stern“, in Seide doppelt gewehlt, im eig. Laboratorium gebrannt, in Beleuchtungskraft und Widerstand unübertrefflich . . . . . K 0.60
- Grosses Lager von Glühkörpern, gebrannt und kollodioniert (in Schachteln), für alle Brennsysteme, in allen Größen für Gas und Spiritus
- Selbstanzünder Superior, m. Zylinderdeckel K 1.30, schneckenförmig K 1.—
- Zylinder „Kristall“ doppelt gekühlt K 0.20
- Glimmerzylinder I. Qualität . . . . . K 0.70

Reiches Assortiment von Brennern für alle Systeme, Lichtschirmen, Tulpen, Spiritus-Glühlampen etc. etc. Depot der „Intensiv“ mit der Leuchtkraft Apparate „Intensiv“ von 200 Kerzen. — Elektr. Taschenlampen, Res. Batterien Elektrische Kravattennadeln etc. etc. Alles zu den billigsten Preisen.

**PERSONAL-KREDIT!** Mit und ohne Giranten für Offiziere, Geistliche, Hof-, Staats- und Privatbeamte, Lehrer, Kaufleute, Gewerbetreibende, Handelsangestellte, pensionsberechtigte Damen und Private jeder Art auf 1/4 bis 25 Jahre gegen monatliche, 1/4-, 1/2- oder ganzjährige Rückzahlungen, wo Kapital und Zinsen gleichzeitig getilgt werden!

Spezialität: **Personalkredit im Sinne der Paris-Wiener Enquête (Kapitalisierung des Gehaltes).** 4%!

**REAL-KREDIT!** von 300 Kronen aufwärts auf I., II. und III. Satz für Realitätenbesitzer von Feldern, Zins-, Privathäusern und Villen, Fabriken, Bädern, Mühlen, Mineral-Quellen, Steinbrüchen und jede andere Art von Liegenschaften bis zum 3/4 Teile des Schätzwertes.

**BAU-KREDITE!** auf Baulichkeiten jeder Art in 2 bis 3 Raten, je nach dem der Bau vorgeschritten ist.

**Konvertierungen** von Bank- und Privatschulden.

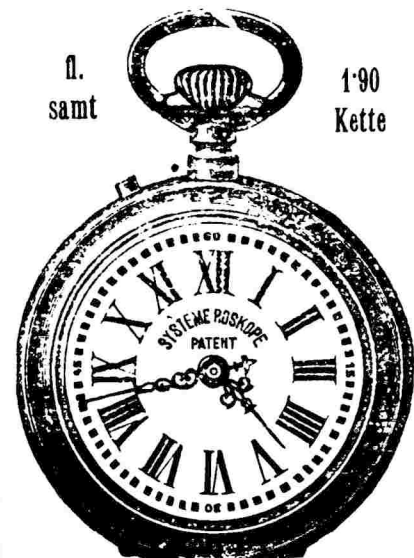
**Wechsel und Réeskompte und Acceptentausch für Kaufleute!** Wir verfertigen und finanzieren Pläne von neu zu gründenden Unternehmungen. Uebernehmen technische und geologische Begutachtungen durch beeidete Sachverständige. Befassen uns mit Umwandlungen von bestehenden Unternehmungen in Aktiengesellschaften.

**Höchst reell! Rasch! Diskret** durch erstklassige inländische und französisch-englische Institute.

**Prima-Referenzen!** Verlangen Sie Prospekt! Retourmarke erbeten!

**MELLER L. EGYED, Budapest, V., Koháry-Utca 19/B. 634**

# !1906 FIRMUNG 1906!



Wer gediegene und doch billige Firmungsgeschenke als: Gold-, Silber-, Metall- und Stahluhren, Gold- u. Silberketten, Anhänger, Ohrgehänge u. dgl. benötigt, wende sich vertrauensvoll an die bestbekannte, solideste und erste **Fabriksniederlage K. Jorgo Pola** Via Sergia 21 **Pola** und **Wien**, III. Rennweg 76. Reichste Auswahl aller erdenklichen Uhren, Gold- und Silberwaren zu **Original-Fabrikspreisen.** Reelle Garantie. Machen Sie einen Versuch und Sie werden überzeugt sein, daß Sie billigst u. verlässlich einkaufen. Goldketten eigener Erzeugung! Händler Rabatt!